

Isolde Karle, gepredigt am 18.12. im Universitätsgottesdienst in Bochum

Liebe Gemeinde,

als Predigttext für diesen Gottesdienst lese ich Matthäus 1, 18-25:

Die Geburt Jesu Christi geschah aber so: Als Maria, seine Mutter, dem Josef vertraut war, fand es sich, ehe sie zusammenkamen, dass sie schwanger war von dem Heiligen Geist. Josef aber, ihr Mann, der fromm und gerecht war und sie nicht in Schande bringen wollte, gedachte, sie heimlich zu verlassen.

Als er noch so dachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem Heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden. Das ist aber alles geschehen, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben“, das heißt übersetzt: Gott mit uns.

Als nun Josef vom Schlaf erwachte, tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich. Und er erkannte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar; und er gab ihm den Namen Jesus.

1. Liebe Universitätsgemeinde,

Matthäus erzählt die Weihnachtsgeschichte als eine Geschichte von Gefährdung und Rettung. Bereits vor der Geburt Jesu sind die Verhältnisse prekär. Die Vaterschaft Jesu ist unklar oder doch mindestens sehr wundersam. Als Jesus dann in Bethlehem zur Welt kommt, ist sein Leben sofort bedroht. Herodes trachtet dem Neugeborenen nach dem Leben, weil er von den Weisen aus dem Morgenland gehört hat, dass das Kind der König der Juden werden soll, ein Konkurrent also, der beseitigt werden muss. Er spioniert die Weisen hinterhältig aus, um herauszufinden, wo sich das Kind befindet. Nur ein Traum verhindert, dass die „Heiligen drei Könige“ Herodes den Weg zum Kind verraten.

Träume spielen eine wichtige Rolle bei Matthäus. Sie führen die Wende zum Guten ein. Der Engel erscheint Josef gleich mehrfach im Traum, um rettende Botschaften mitten in der Gefahr zu übermitteln. So fordert der Engel Josef im

Traum auf, mit Maria und dem Kind nach Ägypten zu fliehen, um den mordenden Häschern des Herodes zu entkommen und das Kind zu retten.

Gefährdung und Rettung stehen bei Matthäus ganz nahe beieinander. Die Gefährdung ist immer spürbar. Und doch greift Gott durch seine Boten, die Engel, immer gerade noch rechtzeitig ein, bevor die Bedrohung überhandnimmt und sich durchsetzt.

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“, so hat es Friedrich Hölderlin formuliert, dessen 250. Geburtstag wir im kommenden Jahr feiern. „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“ Weihnachten ist eine wundersame Geschichte, in der mitten in der Gefahr das Rettende wächst.

2. Auch unser Leben bewegt sich im Spannungsfeld von Gefährdung und Rettung. Ich denke, viele unter uns kennen das Lebensgefühl der Gefährdung genau. Schon der Beginn menschlichen Lebens führt uns vor Augen, wie bedroht das Leben ist. Eine Geburt ist immer eine riskante Sache. Ist das Neugeborene schließlich da, wirkt es äußerst zart und verletzlich. Alle, die schon einmal ein Neugeborenes in den Armen hielten, wissen, wovon ich spreche. Auch wenn die Medizin inzwischen viel dafür tun kann, die Risiken einzudämmen und auch wenn die Chancen, dass Mutter und Kind eine Geburt unbeschadet überstehen, heute ungleich höher sind als zur Zeit Jesu, spüren wir, wie zerbrechlich das Leben ist.

Doch nicht nur die Geburt gilt es zu überstehen. Für Eltern bleibt die Sorge um die Kinder. Immer wieder schiebt sich die Angst in den Vordergrund, ob alles gut gehen wird. Immer wieder spürt man schmerzlich, wie wenig wir letztlich tun können, um die eigenen Kinder oder auch uns selbst zu bewahren. Selbst wenn die Kinder erwachsen werden, hört die Sorge nicht auf. Unfall, schwere Krankheit, psychische Belastungen – sie bedrohen unser aller Leben. Nie kommt ein Zeitpunkt, wo man sagen könnte: Jetzt hast du es definitiv geschafft. Jetzt musst du dir keine Sorgen mehr machen. Die Gefährdung bleibt.

Ich bin sicher, dass jeder und jede von Ihnen und Euch nicht nur von Gefährdungs-, sondern auch von Rettungserfahrungen im eigenen Leben zu erzählen weiß. Da ist etwas gerade noch gut gegangen. Da kam man gerade noch rechtzeitig, um Schlimmeres zu verhindern. Da hat man eine schwere Krankheit am Ende doch noch überstanden und darf noch einmal weiterleben. Da hat Gott seine Hand schützend über uns oder über unsere Kinder gehalten

und rettend eingegriffen – Gott mit seinen guten Gedanken über uns und unser Leben. Weihnachten ist nicht nur eine Geschichte der Gefährdung, sondern vor allem der Rettung.

3. Wie hat Josef eigentlich dieses Wechselspiel von Gefährdung und Rettung erlebt? Wie ging es ihm als Vater oder Nicht-Vater von diesem wundersamen Kind? Oberflächlich betrachtet hat Josef eine ziemlich unglückliche Rolle in dieser ganzen Geschichte. Beim Evangelist Lukas ist Josef völlig stumm und letztlich nur Staffage. Auch in unseren Weihnachtskrippen steht Josef am Rande und beobachtet die Szenerie im Stall eher distanziert als innerlich beteiligt. Bei Matthäus ist das etwas anders. Schon der erste Vers des Evangeliums verweist indirekt auf Josef: „Dies ist das Buch der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids.“ Josef ist nach dem Stammbaum des Matthäus ein Nachfahre Davids. Für Matthäus ist das wichtig, denn Jesus, der Heilsbringer, muss ein Davidide sein. Der Engel beginnt seine Rede deshalb auch mit der Anrede: „Josef, du Sohn Davids“.

Josef sorgt also für den richtigen Stammbaum und ist zugleich doch nicht der richtige Vater. Eine ziemlich paradoxe Sache. Matthäus unterstreicht damit die Unwahrscheinlichkeit von Jesu Geburt. Er macht deutlich: Jesus ist nicht irgendein Kind, sondern Gottes Sohn. Mit ihm kommt die Rettung. In und durch Jesus überlässt Gott die Welt nicht sich selbst und ihrem Hang zur Zerstörung, vielmehr verbündet er sich mit ihr und sagt uns seine bleibende Nähe zu.

Doch so weit ist Josef noch nicht. Er sieht, dass Maria schwanger ist und für ihn ist zugleich klar, dass er nicht als Vater in Frage kommt. Maria muss also Ehebruch begangen haben, deshalb will er sie heimlich verlassen. Die Verlobung hatte damals eine eheähnliche Verbindlichkeit. Josef will sich also von Maria scheiden lassen, sie aber nicht anklagen und die Lage für Maria damit nicht noch verschlimmern. Deshalb nennt ihn Matthäus auch fromm und gerecht. Vermutlich würden wir Heutigen Josefs Verhalten nicht ganz so positiv beurteilen. Immerhin will er sich geräuschlos aus dem Staub machen, ohne nur ein einziges Mal mit Maria zu reden.

Josef sieht sich betrogen, er fühlt sich zutiefst verletzt durch Marias Schwangerschaft. Seine Lebensplanung ist komplett durchkreuzt, hatte er sich doch auf eine ganz normale Ehe und Familie mit Maria gefreut. Die ganze Situation ist komplett verfahren. Da erscheint ihm der Engel im Traum. Wie sein Namensvetter im Alten Testament, Josef, der Sohn Jakobs, ist er ein

Träumer, einer, der bereit ist, sich für Gottes eigenwillige Wege zu öffnen und sich von Gottes Sicht auf die Welt und das Leben irritieren zu lassen. Josef lässt sich durch den Engel im Traum umstimmen. Er hält die Zumutung der prekären Situation aus, er hält der Wirklichkeit stand und tut, „wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich“, wie es im Text heißt (V. 24). Josef erträgt die Kränkung und bleibt. Er lässt sich auf die ungeheure Botschaft des Engels ein und gibt dem neugeborenen Kind den Namen Jesus. Jesus heißt Retter. Josef ist damit nach Matthäus der erste, der an Jesus glaubt, der erahnt oder erkennt, dass dieses Kind ein ganz besonderes Kind ist – nicht nur für ihn und Maria, sondern für die ganze Welt.

4. Und Maria? Wie erlebt Maria ihre plötzliche Schwangerschaft? Matthäus interessiert sich nicht weiter für Maria, dafür erhält Maria beim Evangelisten Lukas großen Raum. Für Maria ist die ungewollte Schwangerschaft noch viel dramatischer als für Josef. Sie ist schließlich unmittelbar davon betroffen und hat nicht die Möglichkeit, sich davon zu stehlen, wie Josef dies erwog. Im Lukasevangelium ist es deshalb auch Maria, der die Geburt Jesu durch einen Engel angekündigt wird. Diese Ankündigung war in der Kunstgeschichte ein beliebtes Motiv. Ich habe Ihnen heute zwei Fotos von Kunstwerken der Ankündigung des Engels mitgebracht. Beide sind in Colmar im Museum Unterlinden zu finden. Mein Mann und ich waren an Pfingsten dort und haben sie fotografiert.

Zunächst betrachten wir die Ankündigungsszene auf dem Isenheimer Altar von Matthias Grünewald. Maria wird darauf als einfache junge Frau dargestellt. Sie reagiert auf die Ankündigung des Engels alles andere als erfreut oder gar begeistert. Sie dreht ihren Kopf weg und wirkt erschrocken. Gott bricht in ihr Leben ein und krepelt es komplett um. Maria fragt im Lukasevangelium deshalb erst einmal skeptisch zurück, wie sie denn ein Kind bekommen soll, wo sie doch von keinem Manne weiß. Die leicht gefalteten Hände auf dem Bild deuten an, dass sie sich – wie Josef – vom Engel überzeugen lässt und die Botschaft des Engels trotz aller Unzumutbarkeit annimmt: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.“

Auf dem Bild sehen wir links einen roten Vorhang. Dieser Vorhang ist eine direkte Anspielung auf das Antoniterspital, für das der Wandelaltar von Grünewald gemalt wurde. Im Antoniterspital wurden schwer Kranke versorgt, die roten Vorhänge trennten die Betten voneinander. Die Kranken, so die unmissverständliche Botschaft des Künstlers, sind die ersten Adressaten der

Botschaft der weihnachtlichen Rettung. Der für sie ferne Gott ist zugleich der nahe Gott – er ist mitten im Spital zu finden (Tauben, Engel) und nimmt sich der Kranken und Sterbenden an. Das Schicksal von Maria wird unmittelbar verbunden mit dem Schicksal der Kranken – denn auch für sie gilt, dass Gott ihnen zwar vieles zumutet, aber dass er treu ist, dass er ihnen nahe ist und sie nicht im Stich lässt.

Das zweite Bild ist von Otto Dix. Otto Dix war als Kriegsgefangener am Ende des Zweiten Weltkriegs in Colmar und ließ sich vom Isenheimer Altar inspirieren. Er malte viele Bilder, in denen er sich mit Grünewalds Kunst auseinandersetzte und sie neu interpretierte. Das Gemälde von der Ankündigung des Engels hat mich dabei besonders beeindruckt. Sie sehen, wie verängstigt die junge Maria auf ihrem Stuhl sitzt, als sie von der Botschaft des Engels erfährt. Sie ist völlig überfordert, hat gerötete Wangen und würde sich am liebsten in Luft auflösen. Sie rückt so weit wie möglich nach hinten. Sie fühlt sich beschämt und hält die Situation kaum aus. Otto Dix hat in diesem Bild seine eigenen Erfahrungen von Krieg, Gefährdung und Scham verarbeitet. Dix' Gemälde führt die große Zumutung der Engelsbotschaft eindrücklich vor Augen. Marias Lebensplanung wird durchkreuzt. Sie ist zutiefst verlegen und verunsichert. Sie soll den Sohn Gottes zur Welt bringen? Was für ein Wahnsinn! Angst und Rettung sind hier ganz nahe beieinander.

5. „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“. Dieser Vers von Hölderlin ist aus der Hymne Patmos und fasst zusammen, was die Geburtsgeschichte Jesu erzählerisch und künstlerisch zum Ausdruck bringt. In den ersten vier Zeilen des Gedichtes heißt es: „Nah ist und schwer zu fassen der Gott. Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“ Hölderlin weiß um die Widersprüchlichkeit der Nähe und Ferne Gottes, der Menschwerdung Gottes einerseits und seiner gleichzeitigen Unnahbarkeit andererseits.

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“. Hölderlin gibt damit seiner Überzeugung Ausdruck, dass die Weltangst am Ende nicht siegen wird. Die Rettung und der Trost haben das Achtergewicht. Das sieht Hölderlin am Leben Jesu, obwohl dieses Leben mit einem gewaltsamen Tod endete: Er spricht von Jesus, der seinen Tod ahnte und doch nichts als Güte zu sagen hatte. Obwohl er das Zürnen der Welt sah, heißt es bei Hölderlin: „[...] alles ist gut.“ Jesu gewaltsamer Tod vermag die Botschaft der Güte und der Hoffnung nicht auszulöschen.

Jesu Leben war von Anfang an gefährdet, zugleich war es von Anfang an überstrahlt von der Rettung, von dem Licht in der Heiligen Nacht, von der Nähe und Gegenwart des Geistes Gottes – in den Engeln, in den Eltern, die den Weg tapfer mit ihm gehen, auch wenn sie vieles nicht begreifen. Jesus erfährt Gefährdung und Rettung und wird zugleich selbst zum Retter mitten in der Gefährdung. In Jesus wird in unüberbietbarer Weise deutlich, dass Gott „mit uns ist“. Deshalb bekommt Jesus mit der Ankündigung des Engels auch den Ehrentitel „Immanuel“, Gott mit uns. In den Gefährdungen und Bedrohungen unseres Lebens können wir uns auf seine Nähe verlassen. Für Matthäus ist das das entscheidende Leitmotiv seines ganzen Evangeliums. Deshalb steht der „Gott mit uns“ nicht nur zu Beginn, sondern auch ganz am Ende seines Evangeliums. Da schärft der auferstandene Christus seinen zweifelnden Jüngerinnen und Jüngern noch einmal ein: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Diese Zusage der Nähe Gottes überstrahlt alle Ferne, alle Gefährdung und rahmt und relativiert sie. Sie rahmt auch unser Leben. Mit Jesus verspricht Gott auch uns seine rettende Nähe trotz aller Gefährdung und aller Dunkelheit, trotz der Zumutungen, mit denen wir leben müssen, die uns anfechten und ab und zu auch in die Krise treiben: Gott ist mit uns. Das ist die seelsorgerliche Botschaft der Weihnachtsgeschichte. Gott ist mit Ihnen. Gott ist mit Euch. Amen.